Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU — BERLINER GÄRTNER-BÖRSE

Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues

Reichsnährstand — Blut und Boden

Deutsche Gartenbauzeitung für den Sudetengau — Der Erwerbsgärtner und Blumenbinder in Wien

Amtl. Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand u. Mitteilungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Hauptschriftleitung: Berlin-Charlottenburg 4, Schlüterstraße 28/29. Fernruf 91 42 08. Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang KG., Berlin SW 68, Kochstraße 32, Fernruf 17 64 16. Postscheckkonto: Berlin 6703. Anzeigenpreis: 46 mm breite Millimeterzeile 17 Pf., Textanzeigen mm-Preis 50 Pf. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 v. 1. August 1937 gültig. Anzeigenannahmeschluß: Dienstag früh. Anzeigenannahme: Frankfurt (Oder), Oderstr. 21, Fernr. 7221. Postscheckk.: Berlin 62911. Erfüllungsort: Frankfurt (O.). Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr: Ausgabe A monatl. RM. 1.-, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährl. RM. 0.75 zuzügl. Postbestellgebühr.

Postverlagsort Frankfurt/Oder · Ausgabe B — Berlin, Donnerstag, 2. Oktober 1941 — 58. Jahrgang — Nummer 40

Der Wiederaufbau des deutschen Obstbaus wird nach neuen Grundsätzen erfolgen

Warum Schaffung von Obstlandschaften?

Die nachfolgenden Ausführungen stellen einen Auszug aus einem Vortrag dar, den Reichsabteilungsleiter Prof. Dr. Ebert am 28. 9. auf der Obstbautagung in Wien gehalten hat.

Drei Ereignisse der letzten Jahre haben uns veranlaßt, dem deutschen Obstbau der Zukunft ein anderes Gesicht zu geben, als er es bis jetzt gehabt hat. Diese Ereignisse und ihre Auswirkungen geben uns die Möglichkeit, bei künftigen Obstpflanzungen einen neuen Weg einzuschlagen und allgemein zu empfehlen.

Als erstes wäre der Siegeslauf der Süßmostbewegung zu nennen, bei dem nicht so sehr der ungeheuer große Bedarf maßgebend ist, wie die Tatsache, daß wir durch die Süßmostherstellung auch den Teil der Ernte unterbringen können, der bisher verkam, weil er nicht tafelfähig, marktfähig oder für die anderen Zweige der Konserventndustrie verwertbar war. Dadurch wird es wieder lohnend, Sorten in starkem Maß anzubauen, die in den letzten Jahren vor dem Aufschwung des Süßmostgewerbes zum Anbau nicht mehr empfohlen werden konnten*).

Als zweites Ereignis von weittragender Bedeutung kam seit 1933 die nationalsozialistische Marktordnung dazu, die für den Agrarsektor durch die Initiative des Reichsbauernführers R. Walther Darré geschaffen worden ist. Erst aus der Marktordnung ergibt sich ja auch für den Gartenbau die Möglichkeit, planmäßig zu arbeiten, weil wir nun der Sorge um den Absatz unserer Erzeugnisse enthoben sind. Wenn auch hier und da einmal etwas noch nicht so restlos klappt, so ist das nicht entscheidend. Entscheidend ist, daß die Marktordnung notwendig ist, wenn eine geordnete und ruhige Entwicklung des Gartenbaus einschließlich des Obstbaus erfolgen soll. Vor der Zeit der Marktordnung wußte der Obstanbauer ja oft genug nicht, wo er mit seinen Früchten bleiben sollte; denn die Auslandsware kam ungehindert in Unmengen über die Grenze und verdarb die Preise, so daß der Obstanbauer bei der Planung einer Anlage niemals wußte, woran er war. Dies ist dank der Marktordnung grundlegend anders geworden. Aus dem Verteilungsprinzip der Marktordnung ergibt sich zwangsläufig, was mit der Ware werden soll, so daß der Anbauer sich tatsächlich auf den Anbau konzentrieren kann.

*) Näheres zu diesen Fragen bringen wir in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift durch Wiedergabe eines Auszuges aus dem Vortrag, den Prof. Baumann, Oberlindenhof auf der Obstbautagung in Wien gehalten hat. Schriftleitung.

Zu den beiden genannten tiefeinschneidenden Entwicklungen tritt als drittes bedeutungsvolles Ereignis die Frostkatastrophe des Winters 1939/1940, nach dem sich bereits der Winter 1928/1929 sehr lange und sehr nachteilig auf den Obstbau ausgewirkt hatte. Diese drei Ereignisse zusammengenommen, ermöglichen uns heute eine völlig andere Betrachtungsweise des gesamten Obstbaus. Wir haben durch den Frostwinter bisher schon etwa ein Fünftel unseres gesamten Obstbaumbestandes verloren. Wir wissen aber, daß es dabei noch nicht bleiben wird; denn seit der Blüte im Frühjahr ist wieder ein ganzer Teil Bäume eingegangen und auch jetzt noch ist in den Obstbaumbeständen manches „Blaßgesicht" vorhanden, mit dessen Absterben im Lauf der nächsten zwei bis drei Jahre zu rechnen ist. Da aber nicht nur der deutsche Obstbau, sondern auch die Baumschulen von dieser Katastrophe betroffen wurden, sind wir nicht in der Lage, so schnell die dadurch entstandenen Lücken in unseren Beständen wieder aufzufüllen, geschweige die von vielen Seiten geforderte Erweiterung des Obstbaus vorzunehmen.

Von großer Wichtigkeit ist die Frosthärte der Obstbäume

Wenn dieses Bild zunächst auch sehr ungünstig erscheint, so ist es doch nicht so schlimm; denn unter den erfrorenen Bäumen sind ja auch viele gewesen, die den Platz nicht wert waren, den sie innehatten! Trotzdem bleibt der Verlust dieser Bäume ein außerordentlich schwerer Einbruch in unseren Obstbau, der uns verpflichtet, die dabei gemachten Erfahrungen bei dem Neuaufbau mit auszuwerten. So ergibt sich auch bei allen Neuanzuchten als dringendstes die Frage nach der Frosthärte der Bäume. Wir sind heute noch nicht in der Lage, einwandfreie Rückschlüsse aus den Beobachtungen der Frostschäden zu ziehen. Deshalb müssen wir uns dagegen verwahren, daß aus Kreisen, die diesen Dingen fernstehen und sie nicht übersehen können, Marschrichtungen ausgegeben werden, die nicht richtig sind. Nur noch Lokalsorten anbauen zu wollen, ist ein Unsinn; denn damit lassen sich niemals alle Ansprüche des Marktes befriedigen, was aber für den deutschen Obstbau Ziel sein muß. Außerdem ist der Begriff der „Lokalsorten" gar nicht fest zu umreißen. Nicht einmal ihre Namen lassen in allen Fällen Rückschlüsse auf Herkunft, Ansprüche usw. zu, und auch bei den Lokalsorten haben sich in demselben Gebiet Unterschiede im Verhalten gegenüber den Frosteinwirkungen gezeigt.

Beim Aufbau des Obstbaus steht die Sortenfrage im Vordergrund

Selbstverständlich ist gerade die Sortenfrage entscheidend für den Aufbau des künftigen Obstbaus, nur müssen wir heute anders dabei vorgehen als früher. Bei den damaligen Normalsortimenten der Landwirtschaftskammern waren ja auch ganz andere Gesichtspunkte maßgebend, damals stand die Konkurrenz der Auslandsware maßgeblicher im Vordergrund. Deshalb konnten nur solche Sorten darin die Hauptrolle spielen, die schön aussehende Früchte bringen, weil der Anbauer sein Obst sonst gar nicht losgeworden wäre. Es konnten also nur Sorten empfohlen werden, die der Handel am meisten begehrte, und das waren Tafelobstarten. Dadurch wurde die Verbreitung auch in solchen Gebieten vorangetrieben, in denen die Voraussetzungen für ihren erfolgreichen Anbau gar nicht gegeben waren.

Heute besteht allerdings ebenfalls wieder die Gefahr, daß jeder Obstanbauer sein Sortiment nach preislichen Erwägungen aufstellt. Aus Gründen der Preisordnung mußten im Rahmen der Marktordnung sogenannte Preis-(oder Wert-)gruppen für das Obst geschaffen werden. So prüfte mancher Obstanbauer nicht mehr die Standortgegebenheiten, sondern er achtete nur auf den 100-kg-Preis und übersah dabei gänzlich, daß dieser Preis ja nur deshalb höher liegt, weil der Anbau dieser Sorten ein größeres Risiko in sich birgt, einen höheren Pflegeaufwand erfordert usw. Er vergaß darüber, daß für ihn bei den gegebenen Betriebs- und Anbauverhältnissen eine Sorte einer geringeren Preisgruppe für ihn ein viel besserer Helfer sein würde, weil sie anspruchsloser ist. Diese alte falsche Einstellung darf uns bei künftigen Anpflanzungen nicht mehr täuschen. Heute können wir wieder Massenträger anbauen, weil die Marktordnung auch den Absatz sichert. Dadurch wird es möglich, auch dort wieder Obstbau zu betreiben, wo die Anbauverhältnisse für das Gedeihen von Tafelobst nicht mehr ausreichen.

Fast schlagwortartig aber werden durch Kreise, die diese Frage nicht übersehen können, unsere Obstanbauer kopfscheu gemacht. Es sei hier an das Beispiel „Adamsapfel" gedacht, der im Marienwerder Gebiet gut wächst und sich mit seinen gleichmäßig roten Früchten sehr bewährt hat. Trotzdem wäre es grundfalsch, ihn über das Gebiet der Weichselniederung hinaus für ganz Westpreußen zu empfehlen. Deshalb sollen auch die neuen Landessortimente nicht von „oben nach unten", sondern von „unten nach oben" aufgebaut werden. Es werden also zunächst Bezirks- und Gebietssortimente aufgestellt werden, wenn auch mit Rücksicht auf die Marktordnung diese Gebiete nicht zu klein sein dürfen, damit für die Verteilung des Obstes durch den Handel über die Sammelstelle auch genügend große Mengen einer Sorte zur Verfügung stehen. Trotzdem kann gerade, weil die Sammelstellen ja die kleinen Lieferungen zusammenfassen, ruhig eine gewisse Vielzahl von Sorten zugelassen werden.

Wir können uns aber damit, die Sorten gebietsmäßig zusammenzufassen, nicht begnügen; wir müssen diese Sorten ja erst einmal wirklich bekommen können! Wenn auch der Eifer, mit dem jeder heute seine lückig gewordenen Bestände wieder auffüllen will, sehr anerkennenswert ist, so ist doch im Augenblick ein derartiger Eifer, wenn er übertrieben wird, unerwünscht. Denn wir haben kein Interesse daran, daß der Neuaufbau übereilig vorangetrieben wird. Außerdem sind die großen ins Auge gefaßten Gesamtplanungen noch nicht bis in alle Einzelheiten fertig, so daß dann nur Doppelarbeit entstehen würde. Wir können zudem heute schon die wenig erfreuliche Beobachtung machen, daß angepflanzt wird, was man nur bekommen kann, ohne nach der Sorte zu fragen. Daran haben wir gar kein Interesse; denn dadurch wird der Wirrwarr von früher in neuer Auflage heraufbeschworen, und dies wäre schlimmer, als wenn die Pflanzung noch für 2 bis 3 Jahre zurückgestellt worden wäre. Leider wurden bereits im letzten Jahr sogar eine Anzahl Bäume gepflanzt, die an sich verkaufsunwürdig waren, oder es wurde Sortenersatz gegeben, obwohl die Ersatzsorte der gewünschten Sorte in keiner Weise ähnlich war, weil man eben Bäume um jeden Preis haben wollte. Auf diese Art läßt sich kein systematischer Neuaufbau erreichen, wie ihn der Reichsnährstand unbedingt fordern muß! Hier aufklärend zu wirken, ist vor allem Pflicht der Vorsitzenden der Gartenbauvereine.

Neupflanzungen auf der Grundlage der Gemeinschaft

Bei den Neupflanzungen sollen Obstlandschaften geschaffen werden. In Gegenden, in denen die eine oder andere Sorte gut gedeiht, wird man zunächst eine oder mehrere Einzelgemeinden herausgreifen und hier mit dem systematischen Aufbau des Obstbaus beginnen. Frühere Fehler müssen dabei natürlich ausgeschaltet werden; denn wenn so viele Anlagen versagt haben, dann deshalb, weil sie zu dicht standen, keine Pflanzenschutzmaßnahmen möglich waren und überhaupt keine richtigen Pflegemaßnahmen. Man wird nach dem Muster Badens, Hessens und Württembergs vorgehen, wo schon gute Erfahrungen vorliegen. Unter Mitwirkung der Gartenbauvereine wird von der Landesbauernschaft mit dem Bauern der betreffenden Gemeinde beraten werden, was zunächst getan werden kann, welche Obstarten und -sorten auf Grund der Anbauverhältnisse zu wählen sind und wie zu pflanzen ist. Die Pflanzungen werden nach der Notwendigkeit des Obstbaus vorgenommen werden, ohne Rücksicht auf die Besitzverhältnisse der einzelnen Bauern. Wenn wir so einheitlich durchpflanzen, dann können die Pflanzenabstände sinnvoll eingehalten werden, und auch die Möglichkeiten sachgemäßer Pflegemaßnahmen sind unter allen Umständen gegeben. Trotzdem werden weder Kolchosen noch vom Staat bezuschußte Anlagen angestrebt, denn jeder bleibt der Besitzer der auf seinem Grund und Boden stehenden Bäume. Nur gemeinschaftlich aufgezogene Anlagen, die das gesamte Dorf plant und in denen durch gemeinschaftlich durchgeführte Pflegemaßnahmen die Arbeit vereinfacht und verbilligt wird, sind das Ziel. Das Alte Land ist der beste Beweis, wie durch richtige Pflege-, also auch Pflanzenschutzmaßnahmen, regelmäßig gute Obsternten erzielt werden können; denn seit 10 Jahren gab es dort keine Mindernten. Die gemeindeeignen Spritzbrühanlagen werden hierbei gute Dienste tun, wenn ein Baumwart eingesetzt werden kann. Fehler durch unrichtige Zusammensetzung der Brühen oder durch unzeitgemäße Anwendung können dann nicht mehr auftreten, und auch der Einsatz von gemeindeeignen Motorspritzen wird sich dann bestens bewähren.

Die Aufgabe der Baumwarte

Vom Reichsnährstand her besteht jedenfalls die Absicht, die vom Reich zur Förderung des Obstbaus bereitgestellten Mittel künftig nur noch für derartige Gemeinschaftspflanzungen mit einem Baumwart anzusetzen. Für diese Aufgaben müssen die Baumwarte als besonderer Berufsstand erhalten bleiben und für ihn auch die wirtschaftliche Sicherung geschaffen werden. Dabei soll der Baumwart nur leitend tätig sein. Da sich seine Arbeit nicht nach Stunden berechnen läßt, muß ein anderer Weg der Bezahlung gefunden werden, etwa wie in Württemberg, wo die Baumwarte von der Gemeinde ein Wartgeld erhalten. Ist eine Gemeinde dazu nicht in der Lage, dann müssen die Mittel dazu aus der Gemeinschaft heraus aufgebracht werden, etwa dadurch, daß bei der Ernte ein bestimmter Prozentsatz zugunsten der Gemeinde verkauft und aus diesem Fonds der Baumwart bezahlt wird.

Da aber nur von gesunden Bäumen in gesunden Landschaften gesundes Obst in reicher Menge anfallen kann, so schließt sich hier der Ring. Wenn erst einmal hier und dort eine Gemeinde den Anfang gemacht haben wird, dann werden benachbarte Gemeinden sehr bald folgen, und ganz allmählich wird die große deutsche Obstlandschaft organisch wachsen. Wir wollen ganz bewußt die Obstlandschaften schaffen, weil wir wieder Obst haben müssen. Wir wollen rechtzeitig planen und vorbereiten, aber uns Ruhe dabei nehmen, denn alles muß seine Zeit haben. Die richtigen Bäume der richtigen Sorte werden durch Vertragsabschlüsse mit den Baumschulen gesichert. Heute müssen auch schon die Vorbereitungen dafür getroffen werden, daß unmittelbar nach dem Krieg die Baumwarte eingesetzt werden können. Wir wollen helfen und vorbereiten, damit auch auf unserem Sektor die Aufrüstung des deutschen Dorfes durchgeführt werden kann. Wir wollen helfen bei der Anlage der Pflanzungen, bei der Verbilligung der Pflegemaßnahmen und bei dem gemeinschaftlichen Absatz. So werden wir einen Obstbau bekommen, der innerlich gesund ist, weil er auf Gemeinschaftsarbeit beruht, geübt von Anfang an auf die Landschaft, in der er sich entwickeln soll. Alle Führenden jedes Gebiets, Baumschuler, Vorsitzende der Gartenbauvereine, Kreisfachwarte usw., müssen rechtzeitig diese Dinge erkennen und so vorbereiten, daß wir auf dem kürzesten Weg zum Ziel kommen, damit wir in dem Augenblick, in dem der Führer für uns den Krieg gewinnen wird, in der Heimat bereit sind, auch den Sieg zu gewinnen.

Landarbeit hilft siegen

Der Segen des Allmächtigen und der unermüdliche Fleiß, die Arbeitstreue des Landvolkes haben dem deutschen Volk eine neue Ernte geschenkt. Das deutsche Bauerntum kann stolz sein auf die bisher errungenen Leistungen. Trotz der durch den Krieg zwangsläufig bedingten zusätzlichen Schwierigkeiten konnte die landwirtschaftliche Produktion auf wichtigen Teilgebieten gegenüber den Friedensjahren aufs neue erhöht werden. Damit sind Englands leichtfertige Hoffnungen, das Spiel des Weltkrieges noch einmal wiederholen zu können und Deutschland durch eine Hungerblockade niederzuzwingen, endgültig und restlos zerschlagen. Heute weiß das deutsche Volk und weiß es die Welt: die deutsche Ernährungsfront hat die ihr im Rahmen der weltgeschichtlichen Auseinandersetzung dieser Tage übertragene Aufgabe voll und ganz gelöst!

Man kann nicht sagen, daß die Ernährungsschlacht leicht gewonnen worden ist. Die schweren Bedingungen, die sich während der vergangenen Wochen auch aus klimatischen Gründen ergaben, sind nur durch aufopfernden Einsatz aller Volksgenossen, die an der Ernährungssicherung mithalfen, überwunden worden. Noch läßt sich natürlich ein endgültiges Ernteergebnis nicht nennen. Mit Gewißheit kann aber heute schon gesagt werden, daß trotz der Regenwochen im August die Ernte bei Brotgetreide und Hackfrüchten für Deutschland die Ernährung im dritten Kriegsjahr ebenso stabil hält wie in den Jahren vorher. Der „General Hunger", den die Briten so gern als ihren Verbündeten pachten möchten, wird in Deutschland sicherlich keine Heimstatt finden. Die Blockadehoffnungen der plutokratischen und bolschewistischen Kriegstreiber sind jämmerlich an der unerschütterlichen deutschen Ernährungsfront gescheitert.

Am Erntedanktag bringt das ganze deutsche Volk seine achtungsvolle Dankbarkeit für die opferreichen Leistungen zum Ausdruck, die das deutsche Bauerntum für des Reiches Nahrungssicherheit bewältigt hat. Möge das deutsche Volk sich in diesen Stunden aber auch bewußt werden, daß es nicht allein auf eine Mehrerzeugung an landwirtschaftlichen Gütern ankommt, daß vielmehr auch der Verbraucher durch Disziplin und sparsamsten Verbrauch sein Teil dazu beitragen muß, die einmal errungene Nahrungsfreiheit zu sichern und weiter auszubauen. Der aktive Einsatz gerade der städtischen Volksgenossen sollte darüber hinaus ein Teil jenes Dankes sein, den alle der landarbeitenden Bevölkerung entgegenbringen sollten. Wenn die Partei zum freiwilligen Landdienst aufruft, dann gilt dieser Appell vor allem der deutschen Jugend, die gerade in den Wochen der Bergung der Hackfruchternte helfen kann, die Arbeitsspitzen für Landwirtschaft und Gartenbau zu verringern. Ein besonderes Wort des Dankes gilt in diesem Zusammenhang vor allem auch den Frauen, die in der Landwirtschaft sowohl wie im Gartenbau unermüdlich mitgearbeitet haben und oft Lasten übernahmen, die eigentlich über die Kraft einer Frau gehen. Zehntausende von Betrieben sind der Obhut der Frauen überantwortet, weil die Männer den Ehrendienst leisten für des Volkes Sicherheit und aktiv im Ringen stehen um des Reiches glückliche Zukunft.

Das deutsche Landvolk, die Männer und Frauen des deutschen Gartenbaus erleben in stolzem Bewußtsein den feierlichen Appell zum Tag des Erntedankes und wissen, daß ihre Arbeit entscheidenden Anteil hat an dem letzten verzweifelten Ringen zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus, zwischen den sittlichen Kräften einer schöpferischen Neuordnung und vertiertem, kulturlosem Untermenschentum. Die bürgerliche Idee von Blut und Boden und der bolschewistische Haßgedanke können sich nur in Todfeindschaft gegenüberstehen. Der Kampf wird nicht leicht sein. Wir wissen, daß auch in dem innerpolitischen Ringen vor 1933 der Kommunismus der einzige Gegner war, der sich verzweifelt gegen seinen Untergang wehrte. Je härter aber die Anstrengungen der kommenden Zeit sein werden und je größer die Schwierigkeiten in der Bewältigung der für die Sicherung der Nahrungsfreiheit notwendigen Arbeiten, desto härter und entschlossener werden die landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Betriebsführer, werden die Frauen des Landes, die Angehörigen der Gefolgschaften und die Jugend ihre bedingungslose Treue zum Führer durch unermüdliche Arbeit beweisen.

Landarbeit hilft siegen! Wie ein Fanal muß dieses Wort vor dem deutschen Volk stehen; Die beste Waffe wird stumpf, wenn nicht eine ausreichende Ernährung für die Erhaltung der Leistungskraft sorgt. Neben der Wehrfront muß daher die Nährfront stehen, ebenso hart und ebenso unerschütterlich. Diese Verpflichtung wollen wir alle am Tage des Erntedankes erneuern, dann wird der Sieg unser sein!

SLUB Wir führen Wissen. — TU Berlin Universitätsbibliothek — Deutsche Gartenbaubibliothek e.V.